

MODERNE, POSTMODERNE UND DIE SUCHE NACH EINER ANDEREN MODERNE:

DIE FRAGE NACH EINER NEUEN LEBENSKUNST

Irritierende Erfahrungen machen die Individuen in der Moderne: Erfahrung der Atomisierung, der Zersplitterung der Beziehungen, Erfahrung der "Leere". Die Erfahrungen sind nur die Spitze des Eisbergs; ihnen liegen unsichtbare Bedingungen zugrunde, die durch Abstraktion und Reflexion zu erschließen sind. Man muß sich dazu auf eine grundlegendere Ebene begeben, um sich klarer zu werden über diese Bedingungen, jedoch auch über die Möglichkeiten, sich zu ihnen zu verhalten, sie zu negieren oder zu affirmieren und gegebenenfalls über sie hinaus zu gelangen und andere Erfahrungen zu erkunden. Was die Besonderheiten der Moderne sind, was es demzufolge heißt, unter Bedingungen der Moderne sein Leben zu führen, was sich mit der Postmoderne daran ändert und was "danach" kommt, ist daher im Folgenden zu erörtern.

Dem Verständnis der Moderne dient dabei zunächst die Abhebung gegen die *Prämoderne*. Zu beachten ist jedoch, daß diese Begriffe nicht ohne weiteres als Epochenbezeichnungen verstanden werden können, die rund um die Erde Gültigkeit hätten; sie charakterisieren allenfalls einige Eigenheiten von Kulturen, die teils zeitversetzt, teils zeitgleich, teils an unterschiedlichen Orten, teils an ein und demselben Ort existieren und Mischformen ausbilden, prämodern, modern und möglicherweise postmodern zugleich. Trägerisch am Begriff der Prämoderne ist demnach das Präfix, denn es suggeriert zeitlich ein "Vor" der Moderne, das nicht unbedingt den Tatsachen entspricht. Aus der Perspektive der Prämoderne wird deutlicher, warum die Moderne in besonderem Maße die Frage der Lebensführung aufwirft. Zwar kann man mit guten Gründen die Auffassung vertreten, daß auch in prämodernen Kulturen Menschen ihr Leben führen, aber sie tun es nicht auf dieselbe Weise, denn prämoderne Kulturen sind geprägt von traditionellen Formen des Lebens und festen Beziehungen der Menschen zueinander, zu den Dingen, zur Welt und zu Gott; eine ruhige, statische Beharrung am angestammten Ort vermittelt den Menschen Geborgenheit und Sicherheit in einer überschaubaren Welt, in der der Eindruck vorherrscht, daß alles so ist, wie es war und nie anders sein wird.

Es handelt sich um eine *Kultur des Raumes*, denn es gibt kaum Veränderung in dieser Welt, und selbst die Zeit steht in Relation zum jeweiligen Raum: Eine zirkuläre Zeit kennt nur den Spielraum der natürlichen Zyklen, und die traditionellen Rituale bestätigen die Zeit der Wiederkehr, in der die Lebensführung sich einrichten kann. Die Kultur des Raumes, das ist die Bodenständigkeit der Menschen, die Selbstverständlichkeit der Heimat und die Pflege des Brauchtums; signifikant ist das Festhalten an gegebenen Verhältnissen, mögen sie auch noch so fragwürdig sein: Beharrung um jeden Preis. Die Beharrung wird als eine Konzentration der Kräfte verstanden, die nicht in Bewegung und Veränderung sinnlos verausgabt werden. In der Prämoderne sind die Menschen eingebettet in feste Verhältnisse, die, gemessen an modernen Maßstäben, wenig individuelle Freiheit lassen; das "Individuelle" ist noch nicht zum Begriff geworden, und die Freiheit im modernen Sinne wird nicht vermißt.

Dreifach können die Menschen der Prämoderne sich aufgehoben fühlen: In Gott, in der Gemeinschaft, in der Natur. Sie haben ihren festen Ort in der Ordnung der Dinge und in der Hierarchie einer Herrschaft; sie sind, wie Gott und die Natur sie gemacht haben, und sie erfüllen die Aufgaben, die ihnen auferlegt worden sind. Der feste Rahmen religiöser, politischer und natürlicher Verhältnisse wird auch nicht gesprengt von ökonomischen Verhältnissen, denn die Ökonomie ist noch ein Monopol der herrschenden Monarchie und Aristokratie, und dem Handel sind aufgrund fehlender technischer und organisatorischer Möglichkeiten enge Grenzen gesetzt; auch die gesellschaftlichen Verhältnisse sind noch völlig vom festen Zusammenhalt der Gemeinschaft und ihrem Leben in Zyklen geprägt, mit einer auffälligen Liebe zu Kindern, die das werdende Leben, und einer Verehrung der Alten, die das vergehende Leben repräsentieren. Es gibt keinen wirklichen Tod in dieser Welt.

Wer nach Beispielen für prämoderne Kulturen des Raumes sucht, wird sie in Indien und den arabischen Ländern, in Afrika und im pazifischen Raum finden; aber auch im Osten Europas haben einige Gesellschaften im 20. Jahrhundert noch abgeschottet von der Moderne gelebt, denn die technische Modernisierung, die zur Zeit des Realsozialismus vollzogen wurde, ging einher mit der Errichtung eines ideologischen Bollwerks gegen die "bürgerliche Moderne", deren Vordringen eine gesellschaftliche Modernisierung mit sich gebracht hätte. Selbst im Westen, im Herzen der Moderne, ist die Sehnsucht nach einer Wiederherstellung der Geborgenheit im Raum nie verschwunden, denn

nur sie allein verspricht "Identität", die nur dort zu haben ist, wo das Leben sich gleichbleibt, also nur im Raum, der nicht bedroht ist von der Zeit.

Moderne ist demgegenüber all das zu nennen, was durch eine Befreiung von überkommenen Strukturen gekennzeichnet ist und Veränderung inauguriert, getragen vom Anspruch freier Subjekte, über ihr Leben und die Verhältnisse, in denen sie leben, selbst zu bestimmen. An der Schwelle zum 21. Jahrhundert haben allerdings sämtliche Kulturen in der einen oder anderen Weise mit den Herausforderungen der Moderne zu tun – affirmativ, da die Moderne Freiheit und Wohlstand zu verbürgen scheint, oder pejorativ, da in ihr eine existentielle Bedrohung traditioneller Kulturen und ihrer wahren Werte gesehen wird. Im Meer der Prämoderne ist die Moderne eine Insel, genauer gesagt eine Inselgruppe in losem Verbund, ein *Archipel* im Raum und in der Zeit. Im *Raum*, denn während die Moderne sich auf Westeuropa und Nordamerika historisch zu konzentrieren scheint, wird sie auf je eigene Weise auch in anderen Kulturen realisiert, mit der Ausbildung je besonderer Mischformen wie etwa in Japan und Australien, oder es bleibt beim Versuch, mit dem Resultat abenteuerlicher Kontraste, wie etwa in südamerikanischen Ländern. Am Ende des 20. Jahrhunderts tangiert die Moderne erstmals alte Kulturen wie die indische, bricht zögernd auf in einigen afrikanischen Kulturen, treibt Sonderformen hervor in einigen asiatischen Staaten, und eine eigenständige Moderne, wie die chinesische Aufklärungsbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts sie angestrebt hatte, hält an der Schwelle zum 21. Jahrhundert auf ganz andere Weise über Hongkong Einzug in China. Niemand hat sich die Moderne in dieser Form je ausgedacht, aufgrund der verschiedensten Einflüsse gewinnt sie ihre Gestalt, von vielen emphatisch begrüßt, von vielen von Grund auf abgelehnt, für alle mit unerhörten Herausforderungen verbunden.

Aber ein Archipel ist die Moderne auch in der *Zeit*, denn es hat sie seit langer Zeit immer wieder mal gegeben, nie für alle Kulturen zugleich, nie für alle Menschen in einer Kultur: Als implizite Moderne der Sophistik und Philosophie in antiker Zeit; als explizite Moderne des Christentums gegenüber der alten Zeit, die somit zur "Antike" wurde; als Neubesinnung auf die Antike in der Renaissance; als Erneuerung des Christentums in der Reformation; als eine einzige anschwellende Woge von Neuerungen seit dem 18. Jahrhundert im Westen und Norden des Planeten, geistig, gesellschaftlich, wirtschaftlich, wissenschaftlich, technisch, politisch, ästhetisch verbunden mit dem Prozeß der Aufklärung. Moderne, das ist die Apotheose des unentwegt Neuen, das die Zeit vorantreibt, die unerhörte Idee, daß die Menschen und die Dinge nicht so bleiben müssen, wie sie sind, sondern einer fortschreitenden Veränderung und Verbesserung bis hin zur Vollendung unterzogen werden können.

Dieses Fortschrittsprojekt, wie es in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts erträumt worden ist, beruht auf der Instituierung einer säkularen, linearen Zeit, die die Entwicklung zuverlässig vom Anfang bis zum Endpunkt der Geschichte führt; in diesem Sinne ist die Moderne eine *Kultur der Zeit*, gekennzeichnet von einer dramatischen Dynamik der Entwicklung und einer immer genaueren Messung der Zeit, da diese, ihrer Zyklizität beraubt, auf terrible Weise vergeht und eines scharf kalkulierenden Subjekts bedarf, um genutzt zu werden. Voraussetzung dafür war die "Trennung der Zeit vom Raum", aber die Macht der Zeit ist ungeheuerlich: Sie vernichtet den Raum, da sie alles in Bewegung setzt, was Beharrung hat – Veränderung um jeden Preis. Das hat fatale Konsequenzen für das moderne Subjekt selbst: Zerbricht in prämodernen Kulturen die Zeit an der Haltung der Menschen im Raum, so in der Moderne der Mensch an der Zeit, fortgerissen von Veränderung, verschlungen von der Beschleunigung; die Zeit durchkreuzt jede Identität. Der moderne Mensch ist widerwillig, aber vollständig ein Geschöpf der Zeit, deren Herr er nicht ist; daher seine Eile, seine Gehetztheit, seine Furcht vor Vergänglichkeit.

Und doch kann derselbe Mensch Subjekt und Objekt seiner Selbstgestaltung sein, und er richtet die Arbeit der Gestaltung zudem auf eine "Außenwelt", die zum Objekt für das Subjekt wird. Von überkommenen Bindungen macht dieser Mensch sich frei, sucht nach Befreiung von festen Verhältnissen auf allen Ebenen und macht jede Tradition, die sich der Veränderung entzieht, zum Problem. Moderne ist das Werk vieler Individuen und ihrer Befreiungskämpfe, die in eine fünffache Freiheit münden: *Religiöse* Freiheit, die zunächst im Zuge der Reformation im 16. Jahrhundert die Unmittelbarkeit des individuellen Verhältnisses zu Gott und die Loslösung von der vermittelnden Macht der päpstlichen Kirche, sodann jedoch im Zuge der Aufklärung die Loslösung von jeder kirchlichen Gebundenheit der Religion und von der Religion überhaupt mit sich bringt, sodaß es für moderne Individuen zur Frage der Wahl wird, ob sie einer Religionsgemeinschaft zugehören wollen, gegebenenfalls welcher, und auch wie weitgehend sie religiösen Normen Folge leisten wollen. *Politische* Freiheit, die mit der "Bill of Rights" 1689 in England, mit der Unabhängigkeit von englischer Vorherrschaft und der Erklärung der Menschenrechte 1776 in Amerika, mit der Revolution gegen die

absolutistische Herrschaft und der Erklärung der Menschenrechte 1789 in Frankreich, mit der ersten geschriebenen Verfassung Europas 1791 in Polen erkämpft worden ist; die Idee politischer Freiheit war leitend auch für die sozialistische Revolution 1917 in Rußland. Freiheit vom *Naturzwang*, die seit der im 16./17. Jahrhundert einsetzenden wissenschaftlichen Erforschung der Naturgesetze etwa durch Kopernikus und Galilei möglich geworden ist und deren Nutzung zu nicht naturgegebenen Zwecken im Laufe der Entwicklung moderner Techniken erfahren hat; die Techniken bringen das naturwissenschaftliche Wissen in einem Ausmaß zur Anwendung, das eine eigene technische Welt entstehen läßt, mit enormen Auswirkungen nicht zuletzt auf das alltägliche individuelle Leben.

Einen Großteil ihrer Dynamik gewinnt die Moderne, wie sich erwiesen hat, aus der *wirtschaftlichen* Freiheit, im 18. Jahrhundert bei Adam Smith konzipiert als Erwerbs- und Wettbewerbsfreiheit unternehmerischer Individuen, die ihrem Eigeninteresse folgen, mit der Forderung des "Laissez-faire" versehen von den französischen Physiokraten, die gegen die herrschende ökonomische Ordnung eine "natürliche Ordnung" geltend machen. Aufs engste ist diese Freiheit mit der technischen Entwicklung verknüpft, bedient sich ihrer nicht nur, sondern befördert sie und verschmilzt mit ihr zum Prozeß der Industrialisierung, deren Konsequenzen in sozialer Hinsicht schon im 19. Jahrhundert, in ökologischer Hinsicht aber erst im 20. Jahrhundert deutlich hervortreten und Gegenbewegungen auf den Plan rufen. Teils in Parallelität zur wirtschaftlichen Entwicklung, teils im Widerspruch zu ihr entfaltet sich die Dynamik der *gesellschaftlichen* Freiheit, die anstelle der überkommenen Gemeinschaft mit ihren Hierarchien und starren Formen eine freie, offene Gesellschaft ins Werk setzt, deren Bürger im Besitz eigener Rechte sind und über ihr individuelles Leben selbst bestimmen, sowie das gesellschaftliche Zusammenleben in freier Übereinkunft ("contrat social") selbst begründen. In Wechselwirkung mit den anderen genannten Freiheiten führt die gesellschaftliche Freiheit zum Freisein von Bindungen an die Tradition, den angestammten Ort, die Klassenzugehörigkeit, die Familie, die geschlechtliche Rollenverteilung; es entsteht sogar das Phänomen der freien Liebe, die vielleicht ihren Sinn in einer "innerweltlichen Erlösung vom Rationalen" hat und einen seligen Triumph darüber feiert. Unübersehbar sind andererseits jedoch Konsequenzen wie die Separierung der Kinder, die in der modernen Gesellschaft zum Fremdkörper werden, denn sie leben nicht in der Zeit; und die Separierung der Alten, denn sie fallen heraus aus der Zeit, die nicht mehr die zyklische des Lebens ist, und sterben einen einsamen Tod – sie hatten "nur dies eine Leben" und haben es abgelebt, der Tod ist das wirkliche Ende ihres Lebens.

Ihre Freiheiten feiert die moderne Gesellschaft auf dem Gebiet der *Ästhetik*, auf dem sich, begleitet von immer neuen Kunsttheorien, die modernen Künste entfalten, die sich ihrerseits als "autonom" verstehen und sich technisch und thematisch zusehends von vorgegebenen, tradierten Formen befreien. Andererseits entsteht die Notwendigkeit zur Neubegründung der *Ethik* im Sinne einer Selbstbegrenzung der Freiheit, individuell und gesellschaftlich, angesichts der überbordenden Möglichkeiten der Moderne. Die gesamte Moderne in all ihren Ausprägungen beruht darauf, die denkerische Klärung von Zusammenhängen zu unternehmen, um ein freies Verhältnis zu ihnen vorzubereiten; sich zu befreien von Verhältnissen der Bevormundung, selbst zu denken und sich selbst führen zu lernen; das Leben in Bewegung zu setzen und neue Möglichkeiten des Lebens zu gewinnen; Ideen zu entwerfen, die über die bestehenden Verhältnisse weit hinausreichen; nicht in die angestammten Beziehungen eingebunden zu bleiben, sondern Beziehungen der Wahl zu knüpfen; nicht an einem Ort zu verharren, sondern aufzubrechen, wohin auch immer. Mit dem Gewinn von Möglichkeiten vervielfältigen sich die Situationen der Wahl, ohne daß die Kultur der Moderne auch eine Kunst des Wählens hervorbrächte. Die Dynamik der Veränderungen in der Zeit ist stärker als die Beharrungskraft des Raumes, aber sie geht nicht mit einer neuen Kunst des Lebens unter ständig veränderlichen Bedingungen einher. Die Moderne kristallisiert sich, wenngleich sie christliche Anfänge hat, zunehmend als säkulare Kultur heraus, in der sich die Frage der "Lebenskunst" stellt, ohne daß diese auch ausgearbeitet würde, ohne daß auch die alten Künste des Lebens wieder aufgenommen werden könnten, die auf die modernen Herausforderungen keine Antworten parat haben. Die Befreiung, die die Individuen atomisiert, ihre Beziehungen fragmentiert, ihre Identität destruiert, macht sie zum beliebigen Objekt ökonomischer, politischer oder ideologischer Interessen, die sich ihrer bedenkenlos bemächtigen.

Die *Postmoderne* ist, anders als ihr Präfix glauben macht, in keiner Weise ein zeitliches "Nach" der Moderne, sondern deren extreme Beschleunigung und Übersteigerung. Durch die sich überschlagenden technologischen Neuerungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und aufgrund der übersteigerten Zeitkultur wird sie zur *Kultur der Krisis* und markiert den Punkt innerhalb der Moderne, an dem die Verhältnisse umschlagen, kenntlich an der neuerlichen, grundlegenden Moderne-Kritik, einer erneuten Vergewisserung über die Idee und die Geschichte der Moderne, einer

Bilanzierung der Probleme, die sie mit sich gebracht hat, und all dessen, was sie vergessen, verdrängt, vernachlässigt hat. Insofern steht die Postmoderne, wie sie zunächst in den fünfziger und sechziger Jahren in der Literaturkritik, sodann in der Architektur und, Ende der siebziger Jahre, in der Philosophie formuliert worden ist, für das Reflexivwerden der Moderne auf der Höhe ihrer avancierten Entwicklung. Das gesamte Panorama der Postmoderne zeichnet sich ab, wenn die verschiedenen Bereiche moderner Freiheit erneut in den Blick genommen werden: Die *religiöse* Freiheit wird von mehr Individuen als jemals wahrgenommen, die keineswegs nur die Religion negieren und die etablierten Kirchen verlassen, sondern auch nach neuer religiöser Bindung in Glaubensgemeinschaften ihrer Wahl suchen. Die *politische* Freiheit wird exerziert in Bürgerinitiativen und neuen sozialen Bewegungen (Alternativbewegung, Umweltschutzbewegung, Friedensbewegung, Frauenbewegung), die ein Bewußtsein davon vermitteln, daß Politik nicht nur "von oben", sondern auf multiple Weise auch "von unten" gemacht werden kann. Für die Freiheit vom *Naturzwang* eröffnen sich unabsehbare Möglichkeiten durch wissenschaftliche Erkenntnisse auf der elementaren Ebene der Materie und ihrer Organisationsformen (Elementarteilchenphysik, Chaostheorie), sowie auf der molekularen Ebene des Lebens (Molekularbiologie und -genetik); die Gentechnologie erlaubt den Eingriff in die Baupläne des Lebens und markiert den Übergang von der negativen Freiheit vom Naturzwang zur positiven Freiheit, "Natur" von Grund auf selbst herzustellen. Immaterielle Technologien setzen sich durch und ermöglichen die lichtschnelle Kommunikation, neue Medien multiplizieren die Möglichkeiten der Information; zugleich kulminiert bei vielen Individuen das Bedürfnis nach einer Freiheit zweiten Grades: Freiheit von der zur "zweiten Natur" gewordenen Technik, die doch selbst als Freiheit vom Naturzwang intendiert worden war.

Was die *wirtschaftliche* Freiheit angeht, so löst sich ein anonymes "Kapital" weitgehend aus seiner nationalen Bindung, um global zu operieren; es versucht auch die soziale Bindung wieder abzustreifen, die ihm im Laufe der Moderne auferlegt worden ist, und eine neue ökologische Bindung wird soweit wie möglich zu verhindern versucht, während das Bild der Ökonomie in der "postindustriellen" Zeit nicht mehr von rauchenden Schloten, sondern von sterilen Mikrochip-Produktionen bestimmt wird. Auf der Basis *gesellschaftlicher* Freiheit entfalten sich multikulturelle Gesellschaften der Vielfalt; neue mediale und elektronische Gesellschaften (MTV, Internet) organisieren sich quer zu den bestehenden und über sie hinweg. Den Individuen geht es mehr als jemals um ein "eigenes Leben", das allzu oft zur Glücksgestalt verklärt wird; auf geradezu süchtige Weise suchen sie nach Lust, die um jeden Preis zu empfinden ist und die den jeweils Anderen nurmehr als beliebiges Objekt der eigenen Lustmaximierung in Erscheinung treten läßt.

Die *Ästhetik* wird zu einer Leitkategorie und umfaßt nicht mehr nur die Künste und Kunsttheorien, sondern eine neue Sinnlichkeit und Fragen des Stils: Pluralistisch, denn eine Vielzahl von Stilen kann koexistieren; eklektizistisch, denn Stilelemente können von überallher aufgenommen werden; historisierend, denn Vergangenes wird nun ausgiebig "zitiert"; dekorativ, denn das direkte Ansprechen der Sinne mit schönem Schein ist nicht mehr verpönt; narzißtisch, denn die lange diskreditierte Selbstliebe feiert sich in einer neuen Selbstverliebtheit; fiktional, denn das phantasievolle Spiel übertrumpft das bloße Ausfüllen einer Funktion; narrativ, denn es kommt darauf an, Geschichten zu erzählen; semantisch, denn alles ist erfüllt von verschlüsselter, wenngleich bedeutungsloser Bedeutung; mehrfach codiert, denn ein Werk spricht auf verschiedenen Ebenen, populär und elitär, regional und kosmopolitisch zugleich; ironisch, denn nichts ist ganz ernst gemeint, nichts kann wirklich "Wirklichkeit" für sich beanspruchen. Was ist überhaupt noch Wirklichkeit? Das immense Anwachsen des Möglichkeitsfeldes treibt diese Frage hervor. Das fortgeschrittene Befreitsein von Bindungen und Abhängigkeiten führt einen Zustand der Beliebigkeit herbei, der wortreich beklagt wird, aber nicht behoben werden kann, da er die zwangsläufige Konsequenz der Freiheit des modernen und postmodernen Menschen ist. Daher die Diskursexplosion im Bereich der *Ethik*, der die Beantwortung der Frage zugemutet wird, wie mit den immer weiter ausufernden Möglichkeiten der Freiheit umzugehen sei. Mehr als jemals stellt sich das Problem der Wahl und die Frage nach einer "Lebenskunst", deren "Vorformen und Modelle" doch in der ästhetischen Moderne schon zu finden sein sollten.

Ging es in der Postmoderne noch um ein bloßes "Existenzdesign", das die soziale Selbstinszenierung von Individuen meinte, bei der das Bedürfnis nach Gestaltung und Führung seiner selbst nur im Dekor zum Ausdruck kam, so wird in einer *anderen Moderne* eine ernsthafte Aufgabe daraus: Die Lebenskunst, die den "nachmodernen Ethikansätzen" zugerechnet wird, neu zu begründen. Die andere Moderne ist von größerer Ernsthaftigkeit als die Spaßgesellschaft der Postmoderne; sie nimmt Probleme wieder wahr, statt sie nur mit einem großen Gelächter zu übertönen. Schon bei ihrer Begriffsprägung wird sie mit einer "reflexiven Modernisierung" in Verbindung gebracht, die von der

vormaligen "einfachen Modernisierung" zu unterscheiden ist. Konzeptualisiert bedeutet dies, an den Errungenschaften der Moderne, namentlich ihren Freiheiten in den verschiedensten Bereichen festzuhalten, sie aber auf reflektierte Weise zu gebrauchen. Dazu versucht die Philosophie der Lebenskunst ihren Beitrag zu leisten, die ohnehin nicht riskieren kann, hinter die Ansprüche der Moderne zurückzufallen, da sie der Moderne die Bedingungen für ein individuelles, selbstgestaltetes Leben verdankt. Für die Arbeit der Veränderung an Strukturen der Moderne, die korrekturbedürftig erscheinen, gewinnt jedoch die Vision einer anderen Moderne an Interesse. Nicht die Verabschiedung, sondern die Modifizierung der Moderne steht dabei in Frage.

Andersmodern ist die Mäßigung der ins Maßlose gesteigerten Kultur der Zeit, die Neubestimmung einer Kultur des Raumes und das Hinüberretten einiger Eigenschaften aus bestehenden Raumkulturen in eine neue Zeit. Die andere Moderne wird auf diese Weise zu einer *Raumzeitkultur*, in der nicht mehr nur die Befreiung von Bindungen und das Zerbrechen von Beziehungen, sondern auch das Festhalten daran aufgrund freier Wahl geübt werden kann, und in der Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, Beständigkeit, Ruhe und Gelassenheit wieder an Bedeutung gewinnen. Aber die Raumzeitkultur meint keine simple Rückkehr zur Geborgenheit in einer Kultur des Raumes, denn es gibt keinen Anlaß zur Nostalgie hinsichtlich dieser Kultur: Sie wird vor dem Hintergrund moderner Freiheit als beengend erfahren und läßt in der Tat wenig Freiräume, da die Individuen in Formen und Beziehungen eingebettet sind, die sie nicht selbst gewählt haben und die sie nicht ohne weiteres verlassen können. Darüber hinaus hat der *neue Raum* einer Raumzeitkultur nicht mehr sehr viel mit Räumen im traditionellen Sinne zu tun, vielmehr handelt es sich um Transiträume, virtuelle Räume und den außerplanetaren Raum, auf den sich der neue, vertikale Vektor der Ausbreitung der Moderne konzentriert, nachdem ihre horizontale Ausbreitung den Planeten umrundet hat. Auch der Raum der Regionen wird mithilfe elektronischer Technologien neu erschlossen, die es möglich machen, sich den Ballungszentren der Städte zu entziehen. Verknüpft mit den avanciertesten Technologien der Zeit, wird in diesen neuen Räumen gerade aufgrund der hochtechnologischen Möglichkeiten die Zeit relativiert und zum Verschwinden gebracht.

Die Triebfeder, die das Heraufkommen einer anderen Moderne befördert, ist zweifellos in der Notwendigkeit zu einer ökologischen Umgestaltung des Lebens zu sehen. Aber das Engagement für diese Umgestaltung und für Veränderungen überhaupt bedarf in der Raumzeitkultur nicht mehr des Traums einer künftigen Welt, in der sämtliche Probleme gelöst sein würden. Das andersmoderne Konzept der *skeptischen Veränderung* hält fest an der modernen Idee der Veränderung und Verbesserung, aber nicht unter der Voraussetzung, dereinst "ideale" Zustände zu realisieren. Veränderung gilt nicht mehr als Selbstzweck und muß nicht immer gleich "das Ganze" betreffen. Es fehlt der Glaube, daß alles besser wäre, wenn es nur verändert und neu sein würde. Insofern wird die andere Moderne von einer *aufgeklärten Aufklärung* getragen, die nicht überzeugt ist, daß die reine Vernunft dereinst vollkommene Verhältnisse schaffen werde, daß das moderne Fortschrittsprojekt irgendwann von selbst ins irdische Paradies münden würde, daß der Zweck der Vollendung des Guten jedes Mittel rechtfertige, daß das richtige Bewußtsein der Aufgeklärten über das falsche der Anderen triumphieren müsse. Die aufgeklärte Aufklärung ist kritisch gegen sich selbst, nicht per se von ihren Segnungen überzeugt, wissend, daß eine Verbesserung selbst wiederum kritikwürdig sein kann. Ausgestattet mit diesem Impetus der Illusionsfreiheit erscheint eine zweite Aufklärung wünschenswert nicht nur in den Gesellschaften des Westens und Nordens, die sich der Moderne zurechnen, sondern mehr noch in denen des Ostens und Südens, in denen es eigene Bestrebungen zu einer Moderne gibt.

Soweit es in der Moderne an Formen der Freiheit mangelt, sind sie in der anderen Moderne auszuarbeiten, um es nicht beim bloßen Zustand des Befreitseins zu belassen. Zugleich sind die modernen Freiheiten gegen antimoderne Bestrebungen zu behaupten, etwa die *religiöse* Freiheit gegen den Fundamentalismus verschiedener Religionsgemeinschaften, die *politische*, in Grund- und Menschenrechten niedergelegte Freiheit gegen ihre Infragestellung durch krasse materielle Ungleichheiten oder durch den Rückzug auf überkommene Begriffe von Nation und Rasse. Hinsichtlich der Freiheit vom *Naturzwang* richtet sich die ethische Sorge darauf, nicht in neue, mit wissenschaftlichen und technologischen Mitteln erzeugte, irreversible Zwangsverhältnisse zu geraten, hinsichtlich der *wirtschaftlichen* Freiheit darauf, diese nicht in ein gesellschaftlich ruinöses Frühstadium zurückfallen zu lassen, sie zudem auf ökologische Grundlagen zu stellen, die letzten Endes aller Ökonomie zugrunde liegen. *Gesellschaftlich* tritt stärker ins Bewußtsein, daß die moderne Freiheit mit Risiken behaftet ist, die mit völliger Berechtigung den Begriff der Risikogesellschaft hervorgerufen haben, und daß diese Risiken globale Dimensionen annehmen, denen am besten mit einer Erweiterung des Blicks auf die im Entstehen begriffene Weltgesellschaft Rechnung zu tragen ist.

Individuen, die für ihr "eigenes Leben" moderne Freiheiten in Anspruch nehmen und dabei die Erfahrung von Risiken und Zwängen machen, ja die Notwendigkeit eigener Lebensführung selbst als Zwang empfinden, müssen angesichts der neuen Herausforderungen Formen des Lebens und Zusammenlebens erst selbst erfinden und erproben.

Wilhelm Schmid

Der Autor:

Wilhelm Schmid, geboren 1953, lebt in Berlin und ist Privatdozent für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Erfurt, sowie Gastdozent an den Universitäten Riga/Lettland und Tiflis/Georgien. Der Text ist ein Auszug aus seinem neuen Buch: *Philosophie der Lebenskunst – eine Grundlegung*, erschienen 1998 im Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 54/55 1998, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>